

WILDES DENKEN

Im Einklang mit der Welt

»ETHNOLOGEN WANDERN ZWISCHEN DEN WELTEN – DEN ÄUSSEREN WIE DEN INNEREN«, SAGT CHRISTINA KESSLER. AUS IHREN ERFAHRUNGEN UND ERKENNTNISSEN BEIM ETHNOLOGISCHEN STUDIUM INDIGENER VÖLKER HAT SIE EINE EIGENE PHILOSOPHIE DER LIEBE FORMULIERT: DIE ERWECKUNG UNSERER HERZINTELLIGENZ UND EIN WILDES DENKEN FÜHREN UNS IN DIE BERÜHRUNG MIT DER WIRKLICHKEIT.

evolve: In deiner Arbeit geht es dir auch darum, Menschen zu inspirieren, »einen wilden Geist und ein wildes Herz« zu entwickeln bzw. wiederzuentdecken. Was meinst du mit wildem Denken?

Christina Kessler: Der Begriff »wildes Denken« stammt von dem französischen Ethnologen Claude Levi-Strauss und wird als typisch für indigene Völker beschrieben. Wildes Denken steht im Gegensatz zur Struktur des rationalen Denkens, das in »binären Oppositionen«, in Gegensatzpaaren denkt: oben-unten, links-rechts, Subjekt-Objekt. Während das Rationale trennt und unterscheidet, sucht das Wilde immer nach Gemeinsamkeiten. Wildes Denken ist also genau das Gegenteil: Es ist ein verbindendes, assoziatives Flow-Denken, nicht dualistisch, sondern analog. Es schließt vom einen auf das andere: Wie bei mir, so bei dir; wie im Großen so im Kleinen; wie außen so innen. Das Spezifische daran ist, dass es jede aktuelle Situation im Zusammenhang mit einer dem Kosmos zugrunde liegenden Ordnung sieht. Wildes Denken ist Denken innerhalb einer kosmischen Ordnung, die Leben gewährleistet und damit Lebendigkeit ermöglicht.

e: In unserem Denken haben wir die Trennung zwischen innen und außen etabliert und oft den Zugang zu den inneren Räumen verloren. Was können wir von dem lernen, was du im Kontakt mit Naturvölkern als so wichtig entdeckt hast?

CK: Zuerst einmal: Wir müssen das rationale Denken nicht lassen. Dieses Denken ist unabdinglich für unser Bestehen in der materiellen Wirklichkeit. Auch muss es kein Entweder-oder geben. Ich glaube, dass beide Denkformen komplementär im Menschen angelegt sind. Deshalb sollten beide gleichwertig geschult und kreativ miteinander ins Spiel gebracht werden. Allerdings ist in der westlichen Kultur die Überbetonung des Rationalen an ihre äußerste Grenze gelangt und hat bereits zu einer Abtrennung vom Inneren geführt. Heute geht es folglich darum, die inneren Räume und das wilde Denken wieder zurückzuholen. Wie das geht, dafür bieten alle Weisheitstraditionen Wege an. Diese Wege mögen verschieden anmuten, doch verbirgt sich in ihnen, so können wir heute im Kulturvergleich erkennen, eine einzige gemeinsame Struktur, die wie ein Kompass die Richtung nach innen vorgibt. Ich nenne diese Struktur den Universellen Prozess. Er zeigt, dass man stets zuerst das Herz befragen soll, bevor man das Bewusstsein nach außen wendet.



e: Das Denken, das du beschreibst, ist in unserer Begegnung ein assoziatives, ein teilnehmendes Denken. Das rationale Denken unterscheidet, trennt.

CK: Richtig. Und dieses teilnehmende Denken nimmt zuallererst fühlenden Anteil an den Gesetzen des Lebens selbst, an der impliziten Ordnung der Wirklichkeit, die man auch als kosmisches Bewusstsein bezeichnen kann. Im wilden Denken geht es in erster Linie darum, den Zugang zur inneren Ordnung der Welt zu finden, um im Einklang mit dem Lebensfluss sein zu können.

e: Wir Europäer empfinden uns primär als ein Ich, auf das sich die Welt bezieht, während das indigene Denken diese Trennung von Ich und Welt noch gar nicht so vollzogen hat.

CK: Das indigene Denken versucht, wo immer es möglich ist, Trennung zu vermeiden und zu überwinden. Denn der Anschauung indigener Kulturen entsprechend zieht jede Abspaltung von der kosmischen Ordnung die Strafe der Götter nach sich; spricht: Es hat eine negative Auswirkung, die direkt auf den Menschen zurückfällt. Heute wissen wir: Wildes Denken führt in den Zustand der Einheit. Dabei muss das Rationale, wie gesagt, nicht abgeschnitten werden. Den neuen Wilden geht es vielmehr um »Unity in Diversity«, um die Einheit in der Vielfalt.

Wer Länder mit noch intakten indigenen Gesellschaften bereist, spürt, dass hier eine ganz andere Schwingung herrscht. Da ist viel mehr Unbeschwertheit, Unmittelbarkeit, Freude, selbst in der Armut. Da ist ein Leuchten von innen und das Interesse am Leben hat eine ganz andere Ausrichtung. Indigene Völker sind stark innenverhaftet. Daher sind sie einfach. Das Innen ist immer einfach. Gerade hierin können wir viel von ihnen lernen, denn die innere Einfachheit ist der Kompass, der uns hilft, uns in der Komplexität der äußeren Welt zurechtzufinden.

e: Ist die Wahrnehmung der Herzensdimension mit dieser Einfachheit verbunden?

CK: Ja, unbedingt. Einheit wird auf der Herzebene erfahren. Wenn ich ganz bei mir bin und gleichzeitig verbunden mit allem, fühlt sich das Leben leicht, einfach an. Alles erscheint in Ordnung, so wie es ist. Hier lebt das intuitive Wissen um die Verbundenheit allen Seins, die man auch

als Liebe bezeichnen kann. Die Ausrichtung, in einer Situation immer das Verbindende zu entdecken, ist letztlich grundlegender und daher leichter als die Suche nach trennenden Aspekten und Unterschieden. Die Herztelligenz will in Verbindung treten. Das wilde Herz liebt. Daraus ergibt sich eine besondere Art der Lebendigkeit – eine Lebendigkeit, die Herzenstüren öffnet, statt sich über Anderssein zu definieren.

e: Nun geht es ja nicht darum, zurückzukehren zu dem Zustand, wie er vor dem Beginn unserer westlichen Kultur war, sondern in Anerkennung dessen, was wir im Kulturprozess entwickelt haben, diese andere Dimension wiederzugewinnen. Wie können wir die beiden Dimensionen zusammenbringen?

CK: Ein Zurück gibt es nicht – weder ein Zurück in der Geschichte noch in der Evolution des Bewusstseins. Es geht um ein Hinein, um das Hinein in die inneren Räume, in den Weltinnenraum, wie Rilke es bezeichnete. Durch unsere westliche Konditionierung ist unser Bewusstsein übermäßig stark außenorientiert. Es geht darum, unser menschliches Bewusstsein wieder rhythmisch nach innen lenken zu lernen. Durch diesen Rhythmus entsteht ein fließendes und kontinuierliches Wechselspiel von Außendenken

– WÄHREND DAS RATIONALE TRENNT UND UNTERSCHIEDET, SUCHT DAS WILDE IMMER NACH GEMEINSAMKEITEN. –

und Innendenken, von Intellekt und Intuition. Dabei wird das Bewusstsein geschmeidig wie eine Raubkatze, fähig zu fliegendem Perspektivenwechsel. Ein wildes Bewusstsein lässt sich nicht auf eine einzige Sichtweise festlegen, es ist undogmatisch und hegt keine Absolutheitsansprüche. Aus diesem Grund müssten Intuition und Empathie bereits an den Schulen gelehrt und trainiert werden, wie alle Herzensqualitäten.

e: Wie können wir diese Tugenden entwickeln?

CK: Indem wir zur Natur der Dinge zurückfinden. Der Mensch lebt in einem ständigen Spannungsfeld zwischen Natur und Kultur. Natur ist nicht nur die Landschaft da draußen, Natur ist eine Bewusstseins Ebene. Natur ist, was den Menschen hervorbringt. Kultur dagegen ist, was der Mensch aus eigener Kreativität hervorbringt. Wo Natur und Kultur nicht zusammenpassen, zerstört der Mensch seinen Lebensraum und letztlich auch sich selbst. Heute gilt es, unsere Kulturfähigkeit wieder mit dem »Wesentlichen« in Zusammenhang zu bringen, sodass beide, Natur und Kultur, im Einklang schwingen. //

Das Gespräch führte Thomas Steinger.



DR. CHRISTINA KESSLER ist Kulturanthropologin und Philosophin. Spezialisiert auf die traditionellen Weisheitslehren und Medizinsysteme dieser Welt, forschte und arbeitete sie in Mexiko, Ladakh und Südindien. Sie ist die Begründerin von amo ergo sum, einer integralen Philosophie und Praxis der Liebe, die sie in Vorträgen, Seminaren und Ausbildungen vermittelt.
www.christinakessler.com